

Der hl. Bernhard von Clairvaux.

Sein Urteil über die Zeitzustände. Seine geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Anschauung.

P. Augustin Steiger, S. O. Cist., Marienstatt, z. Z. Confessarius in La Mairgaue bei Freiburg in der Schweiz.

Vorwort.

Von den in den Bereich der Geschichte gehörenden wissenschaftlichen Arbeiten entfallen besonders in letzter Zeit mehrere auf die Geschichtsphilosophie. Namentlich wendet man sich hier dem Mittelalter zu, jener Zeit, zu der man trotz so vieler ungerechtfertigter Vorurteile immer wieder zurückgehen muß, will man eine Wissenschaft in ihrem ersten Beginnen und oft in einem schon weit fortgeschrittenen Stadium erkennen.

Auch die Philosophie der Geschichte hat im Mittelalter hervorragende Vertreter gehabt; erinnern wir nur an einen: an den Bischof Otto von Freising, dessen geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Anschauung in den letzten Jahren zwei Bearbeiter gefunden hat. Wir wollen uns einem Zeit- und Ordensgenossen Ottos zuwenden, dem hl. Bernhard von Clairvaux.

Es ist unser Zweck, zu zeigen, in welcher Art und Weise das Woher, Wie und Wohin der Weltgeschichte vom Abte von Clairvaux aufgefaßt wurde, und in welchem Verhältnisse nach seiner Auffassung die beiden höchsten Gewalten der menschlichen Gesellschaft stehen sollen.

Wir beschränken uns aber nicht allein auf diese Frage und können es nicht. Der Geschichtsphilosoph und ebenso der Kirchenpolitiker gewinnt seine Auffassung dadurch, daß er zunächst seine Zeit und ihre Strömungen zu erkennen und zu beurteilen sich bemüht, und ist auch nicht wenig durch seine Umgebung beeinflusst.

Wir zeichnen darum in der Einleitung kurz das engere und weitere Milieu, in dem Bernhard sich befand, und bringen dann im:

1. Teil die Klagen und Urteile Bernhards über die Mißstände in Welt und Kirche.

Um diese Klagen und Urteile zu verstehen, gehen wir etwas auf die physische Eigenart Bernhards ein. Im Anschluß daran und als Übergang zum 2. Teil befassen wir uns kurz mit seiner Geistesbildung und Wissenschaftlichkeit. Im

2. Teil behandeln wir systematisch seine geschichtsphilosophischen Ideen und Anschauungen. Der

3. Teil wird seine kirchenpolitische Auffassung erörtern. Im

4. Teil werden wir versuchen, eine kurze Charakterisierung

der Geschichtsphilosophie Bernhards zu geben und schließlich seine Anschauung mit der seiner vorzüglichsten Zeitgenossen vergleichen.

* * *

Einleitung.

Mit dem Untergang des weströmischen Reiches trat auch ein gewaltiger Niedergang der geistigen und materiellen Kultur im Abendlande ein. Doch mit dem Auftreten des hl. Benedikt war wieder, wie die Folgezeit bewies, ein neues Aufblühen der abendländischen Kultur gesichert. Wie viel seine Stiftung, die Klöster nach seiner Regel, für das kulturelle Emporkommen der Nationen des Abendlandes geleistet haben, kann nie genug geschätzt werden.

Wenn auch im Laufe der Zeit in manchen Klöstern nach Benedikts Regel ein Rückgang und eine gewisse Erschlaffung eintrat, die dann auch nach außen hin nicht ohne ungünstige Wirkung blieb, so standen doch immer wieder Männer auf, die, beseelt von dem Geiste ihres großen Vaters, ihren Klöstern neues Leben einhauchten, gemäß den alten Traditionen. Solche Klöster wurden dann Stätten des Segens, Stätten der Reform, deren wohltuender Einfluß sich weithin ausbreitete.

Im 10. und 11. Jahrhundert war es Cluny, von dem eine religiöse Erneuerung des Abendlandes ausging, eine Reform, die sich auf den Ordens- und Weltklerus erstreckte. Diese war besonders das Werk des Abtes Odo und bestand vor allem darin, daß die Grundgedanken der Regel Benedikts wieder zu voller Geltung gebracht wurden: Ordnung und Maß in Allem. Die täglichen Beschäftigungen wurden genau geregelt. Den Mittelpunkt derselben bildete das „opus divinum, dem nichts vorgezogen werden soll.“¹⁾ Ein Resultat dieser Reform war auch eine neue „Ordnung“ in Bezug auf die Organisation, das Verhältnis der Klöster untereinander. Der Abt von Cluny hatte in gewissem Sinne die ganze Oberleitung, indem in den anderen Klöstern nur Prioren waren, denen dieser Abt seine Direktiven gab. Ein neuer geistiger Aufschwung war so in der Kongregation von Cluny erfolgt; doch er währte nicht lange. Schon Ende des 11. Jahrhunderts trat ein allmählicher Verfall der Zucht ein. Und zwar war es diesmal außer der allzustraffen Organisation, die eine genaue Überwachung in den einzelnen Klöstern erschwerte, besonders der zunehmende Reichtum, der eine Erschlaffung der mönchischen Ascese und so nach und nach den Niedergang Clunys herbeiführte.

¹⁾ Cf. cap. 43 der Benedikts-Regel.

Die Rolle Clunys übernahm der neue Zweig des Benediktinerordens, der Cistercienserorden. Sein Stifter, der hl. Robert, war in das Benediktinerkloster Moutier-la-Celle eingetreten, dort Prior geworden, dann in Tonnerre; später treffen wir ihn an der Spitze des von Einsiedlern gegründeten Molesme. Roberts Ideal war immer die genaue Erfüllung der Benedikts-Regel gewesen, aber trotz aller Mühe gelang ihm dieses Bestreben bei seinen Untergebenen nicht. So zog er sich mit einigen seiner Religiosen, die gleich ihm demselben Ideal huldigten, nach Citeaux in Burgund zurück, 21. März 1098.¹⁾ Auf die Bitten der Einsiedler von Molesme mußte Robert dorthin zurückkehren, und sein Nachfolger in Citeaux wurde Alberich, gest. 1109, der die neue Ordenstracht einführte. Auf ihn folgte Stephan Harding, der eigentliche Organisator von Citeaux. Er verfaßte die ersten Statuten des Ordens in der berühmten *Charta charitatis*,²⁾ bestätigt von Papst Kalixt II. 1119. Infolge seiner weisen organisatorischen Bestimmungen wurde dieses Ordensstatut grundlegend und bahnbrechend für die Entwicklung des Ordenslebens bei den Cisterciensern. Ein gedeihliches Aufblühen des neuen Ordenszweiges war durch diese *Charta* garantiert. Kennzeichnen wir ihren Hauptvorteil etwas im Vergleich mit der Organisation der vorherigen Benediktinerklöster.

In der ersten Zeit des Benediktinerordens bildete sich eine zu große Isolierung der einzelnen Abteien. Dem Individualismus eines jeden Klosters war zu viel Spielraum gelassen, weil eine Alles regelnde Oberleitung fehlte. War dies ein Extrem, so fiel Cluny gewissermaßen in das entgegengesetzte Extrem. Denn, wie schon vorhin erwähnt, war hier die Konzentration allzustraff und allzusehr eingeengt.

Beide Mängel werden vermieden durch die weisen Anordnungen der *Charta charitatis*. Stephan ordnet an:³⁾ Jedes Jahr sollen die Töchterklöster, deren jedes an seiner Spitze einen Abt hat, vom Abt des Mutterklosters visitiert werden. Aber auch das Mutterkloster des ganzen Ordens ist der Visitation, der Überwachung unterworfen und zwar durch die 4 Primaräbte von La Ferté, Pontigny, Clairvaux, Morimond.

Außerdem sollen alle Äbte jährlich zum Generalkapitel

¹⁾ Cf. *Exordium parvum* (*Exordium cisterciensis coenobii*) abgedruckt in: *Nomasticon cisterciense seu antiquioris ordinis cisterc. constitutiones* a R. P. Julio Paris, ed. nova a P. Hugone Séjalon, Solesmes 1892. p. 53—65.

²⁾ Vergl. Müller P. Gr. S. O. Cist., *Entstehung der Carta Caritatis* in: *Cistercienser-Chronik* 9, Bd. (1897) 19—24 u. 57—61.

³⁾ Cf. cap. 2 der *Charta charitatis*,

zusammenkommen, um über die gemeinsamen Interessen des Ordens zu beraten.¹⁾

Eine einheitliche Durchführung der ursprünglichen Regel im ganzen Orden war so garantiert, und doch war keine Diktatur da; etwaige Mißbräuche konnten gleich in ihrem Entstehen unterdrückt werden.

Der andere wesentliche Punkt, worauf die Gründer von Citeaux großen Wert legten, war die Armut.²⁾ Hierüber unterrichtet uns das 15. Kapitel des genannten *Exordium parvum*. „Sie verwarfen alles, heißt es da, was gegen die Regel war . . . arm mit dem armen Christus.“

Sie gingen hierin weiter als der hl. Benedikt. Dieser verbot auf das schärfste alles Privateigentum.³⁾ Aber daß das Kloster als solches, als Ganzes arm sei, verlangt er nicht, sondern verordnet nur, daß „Alles Allen gemeinsam sei.“ Die Cistercienser brachten wieder mehr die Anordnung Benedikts im 48. Kapitel seiner Regel zur Ausführung, nämlich von der eigenen Hände Arbeit zu leben. Die Zehnten und sonstigen Opfer wollen sie dem Weltklerus überlassen. So entstand „ein einschneidender Wechsel im klösterlichen Wirtschaftssystem“, der zusammenhängt mit der Einführung des Konverseninstituts im Cistercienserorden.⁴⁾ Man ging mit Aufgabe der Zinswirtschaft auf den ausschließlichen Eigenbetrieb zurück. Aber weil die Mönche dem *opus divinum*, das den größten Teil ihrer Zeit in Anspruch nahm, treu bleiben mußten, wurde für die Selbstbewirtschaftung des Grundbesitzes das Institut der Konversbrüder dem Orden angegliedert.

Übrigens waren es die Cistercienser nicht allein, die um diese Zeit die Armut wieder mehr hervorhoben. Es waren gleichzeitig in Frankreich die Wanderprediger, unter ihnen besonders Robert von Arbrissel, der als Mittel und Weg zur Frömmigkeit die Nachfolge des Heilandes in der Armut predigt. „*Pauperes Christi*“ nennt er seine Anhänger.⁵⁾

¹⁾ *ib. cap. 3:* »In quo Capitulo de salute animarum suarum tractent; in observatione sanctae Regulae vel Ordinis, si quid est emendandum vel augendum, ordinent; bonum pacis et caritatis inter se reforment.« P. Gregor Müller *S. O. Cist.* hat »Studien über das Generalkapitel« veröffentlicht in der *Cistercienser-Chronik* 1900 ff.

²⁾ Das Wiederaufkommen des Armutsgedankens im Abendland behandelt in übersichtlicher Kürze: Schnürer in Franz von Assisi, *Weltgeschichte in Charakterbildern*, München 1905. Einleitung.

³⁾ *Cap. 33 der Ben.-Regel:* . . .ne quis praesumat . . . aliquid habere proprium, nullam omnino rem . . . omnia omnibus sint communia.

⁴⁾ Cf. Hoffmann Dr. P. Eb. S. O. Cist., *Das Konverseninstitut des Cist. Ord. I. H. der Freiburger Hist. Studien*. Freiburg (Schw.) 1905. S. 30 ff., 44 ff.

⁵⁾ Cf. Johannes von Walter, *Die ersten Wanderprediger Frankreichs*. Studien zur Gesch. des Mönchtums. T. I. Robert v. Abrisssel. Leipzig. 1905, S. 4.

Aber was besonders Citeaux vor all diesen anderen Armutsbestrebungen auszeichnete, war, daß die Armut hier mit Maß, in weiser Organisation, und zielbewußt geübt wurde.¹⁾

So hatte also der Cistercienserorden bereits seine ausgezeichnete Organisation und seine bedeutungsvolle Reform der Armut, als im Jahre 1112 in denselben ein adeliger Jüngling eintrat, der später dem Orden zur höchsten Zierde gereichen sollte, und der auch seinerseits gerade durch die in diesem Orden herrschenden Grundsätze zu solcher Bedeutung emporkam, wir meinen den hl. Bernhard. Es ist außer Zweifel, daß das Leben und die Gewohnheiten des strengen Ordens auf den jungen Mönch, seine Geistesbildung, seine Ideen, Anschauung und Urteil nachhaltigen Einfluß ausgeübt haben. Das müssen wir stets berücksichtigen, wenn wir nachher seine Urteile über die Übel in Welt und Kirche, seine geschichtsphilosophische und kirchenpolitische Anschauung uns vorführen.

Doch es ist nicht nur diese engere Umgebung im eigenen Kloster und Orden, die für die Geistesrichtung Bernhards in Betracht kommt, sondern auch die weitere Umgebung, d. h. die ganze damalige Zeitlage, mit welcher der Name Bernhards fast unzertrennlich verknüpft ist, „der in seinem recht eigentlich weltgeschichtlichen Wirken die Völker mit sich fortreißt und mehr als einmal seinem Jahrhundert Lauf und Richtung gibt.“²⁾

Suchen wir darüber uns kurz zu orientieren: Am Anfang des 12. Jahrhunderts beherrschte noch der Investiturstreit die Geister. Die Übereinkunft zwischen Paschalis II. und Heinrich V. im Jahre 1111 war von keinem entscheidenden Erfolg. Ein Ausgleich kam endlich zustande unter Calixt II. durch das Wormser Konkordat. Doch der Streit war damit nicht ganz zu Ende und wurde literarisch heftig weiter geführt namentlich in Betreff der prinzipiellen Grundlage: der Freiheit der kanonischen Wahlen. Auch praktisch war der Streit um so schwieriger zu schlichten, weil noch immer so viele Bischöfe darnach strebten, weltliche Macht und politisches Ansehen zu besitzen.

Doch nicht allein die Bischofswahlen, auch die Papstwahlen gaben wiederum Anlaß zu folgenschweren Wirren. Nach Kalixt' Tode fand Doppelwahl statt und ebenso nach dem Ableben Honorius II. Der 14. Februar 1130 gab der Kirche die zwei

¹⁾ Heinr. v. Eicken hat in seinem Werke: Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung, Stuttgart 1887, ein Kapitel: Die Armutslehre als die Quelle des kirchl. Güterbesitzes. S. 521 ff. Er geht hier aber in sehr gehässiger u. tendenziöser Weise vor, und es ist ihm nur darum zu tun, nachzuweisen, daß und wie die Kirche mit Unrecht sich in den Besitz von Schenkungen, Gütern, Stiftungen u. s. w. gesetzt habe.

²⁾ G. Hüffer, Der hl. Bernhard von Clairvaux. 1 Bd. Vorstudien. Münster. 1886. S. 1.

Päpste Innozenz II. und Anaklet II. Der letztere — Kardinal Peter Leonis, aus der jüdischen Familie der Pierleoni stammend — war der bevorzugte Günstling des römischen Magistrates und der Noblesse. Er besaß einen lebhaften Geist und hervorragende Eigenschaften. Seine Studien hatte er in Paris gemacht und später sich durch seine Legationen in Frankreich und England hervorgetan. Sein großer Ehrgeiz trieb ihn an, um jeden Preis auf den Stuhl Petri zu kommen und nach seiner Wahl ließ er kein Mittel unversucht, sich Ansehen und Einfluß zu verschaffen.

Innozenz II. — Kardinal Gregor — verdankte seine Wahl besonders dem allerdings nicht einwandfreien energischen Vorgehen des Kanzlers der römischen Kirche Haimeric. Was ihn empfahl, war sein guter Charakter und seine große Tugendhaftigkeit, die er in der Stille des Klosters St. Johann vom Lateran geübt und gepflegt hatte.

Beide Päpste bemühten sich viel um ihre Anerkennung, vor allem in Deutschland und Frankreich. In Frankreich war es der Einfluß und die Stimme Bernhards, die für Innozenz entschied auf der Versammlung von Etampes 1130 (August—September.)

Bernhard führte hier die Lösung herbei durch die eingehende Prüfung folgender drei Fragen:

In welcher Weise sind beide Wahlen vor sich gegangen?

Wie waren in jedem Fall die Wähler beschaffen?

Welches waren die Verdienste der Gewählten?

Nicht nur Frankreich, auch England wurde durch Bernhards entschiedenes Vorgehen noch vor dem Ende des Jahres 1130 der Sache Innozenz gewonnen.¹⁾

Bei dieser Gelegenheit war es das erste Mal, daß Bernhard an den großen kirchlich-politischen Ereignissen von bedeutender Tragweite teilnahm. Von jetzt an war seine Person und seine Tätigkeit mit allen wichtigeren Vorkommnissen eng verknüpft, und Bernhard hatte so Anlaß und Gelegenheit genug, sich über die Zustände im weltlichen und kirchlichen Leben zu unterrichten und zu äußern. Erinnern wir beispielshalber an den zweiten Kreuzzug, der mit dem Namen Bernhards so eng verbunden ist; erinnern wir auch an das Aufkommen des republikanischen Geistes in Italien, genährt und beeinflußt von Arnold von Brescia, der sich unkluger Weise an die niederen Schichten des Volkes, an die Unzufriedenen und Neidischen wendet, um mit deren Unterstützung seine Reformideen der Geistlichkeit mit Gewalt aufzudrängen; Reformideen, die über das vernünftige Maß hinausgingen.

¹⁾ Cf. Chevallier, G. Histoire de S. Bernard, 2 t. Lille 1889. I., 239 ss.

I. Abschnitt.

Bernhards Urteil über die Mißstände in Welt und Kirche.

Im Anschluß an die zwei soeben hervorgehobenen Fakta wollen wir uns nun vorführen, was Bernhard über die Ritter und andere weltliche Stände sagt — und was er an der Geistlichkeit auszusetzen findet, und welche Reformen er für sie als notwendig erachtet.

Beginnen wir mit dem zweiten Kreuzzug. Welcher Anteil dem hl. Bernhard am Zustandekommen des zweiten Kreuzzuges zukommt, ist am richtigsten dargetan worden von Hüffer, der nach sorgfältiger, logischer Kritik zu dem Resultate kommt: „So wahr also Urban in Clermont den ersten allgemeinen Kreuzzug gepredigt hat, so wahr ist in der Dezemberbulle (von Papst Eugen III.) die ganze Christenheit zum Kreuzzug aufgeboten.¹⁾“

Bernhard selbst wollte sich durchaus nicht in die Sache einmischen, bis es ihm vom Oberhaupte der Kirche befohlen sei.²⁾ Erst als dies geschehen, predigte Bernhard den Kreuzzug mit der ihm eigenen Beredsamkeit und Überzeugungskraft. Er handelte also als treuer Sohn der Kirche nur im Auftrag des Papstes. Aus diesem Grunde kann darum auch Bernhard nicht die Schuld an dem Mißlingen dieses zweiten Kreuzzuges zugeschoben werden, wie es so vielfach geschehen ist und noch geschieht. Wer Bernhard dafür verantwortlich machen will, dem kann man das Wort Bernhards selbst entgegenhalten, das nicht der Stolz, sondern gerechte Entrüstung ihn sprechen machte: „Wie kann doch die Anmaßung der Menschen es wagen, etwas zu tadeln, zu kritisieren, das sie gar nicht zu verstehen vermag?³⁾“ Er weist hin auf die Israeliten unter Moses und findet bei ihnen dieselben Fehler und denselben Mißerfolg wie im zweiten Kreuzzug. Moses führte

¹⁾ Hüffer, Die Anfänge des zweiten Kreuzzuges in: Hist. Jahrbuch VIII. 1887. S. 419. Hüffer datiert diese Bulle vom 1. Dez. 1145, ebenso Bernhardi in Konrad III., Jahrbücher der deutschen Geschichte. Leipzig 1883. 1 Bd. XXVIII. gegen Neumann. Die Lit. hierüber bei Vacandard: Vie de S. Bernard. 2 t. Paris 1895. II. 265. note 3.

²⁾ Vita S. Bernardi, auctore Gaufrido l. III. c. 4: Cum enim multorum jam animos permovisset audita necessitas (scilicet itineris Hierosolymitani) a Rege Francorum semel et iterum propter hoc expetitus, apostolicis etiam litteris monitus, nec sic acquievit super hoc loqui, vel consilium dare, donec per ipsius tandem summi Pontificis generalem epistolam jussus ab eo est tanquam Romanae ecclesiae lingua exponere populis atque principibus; cuius epistolae tenor fuit, ut in poenitentiam et remissionem peccatorum iter arriperent; aut liberaturi fratres aut suas pro illis animas posituri. S. Bernardi opp. 3 voll. Venetis 1765. III. 522.

³⁾ De consid. I. II. c. I. 2. Quomodo humana temeritas audet reprehendere quod minime comprehendere valet? Bern. opp. I. 185.

die Israeliten aus Ägypten, aber ins verheißene Land brachte er sie nicht. Und daran war nicht seine Vermessenheit schuld, führte er ja das Volk im Auftrage Gottes, unter Mitwirkung Gottes und unter Wunderzeichen. Das hartnäckige Volk selbst war schuld, das beständig gegen Gott und seinen Diener Moses handelte. „Wie konnten diese wahrhaft voranschreiten, die beständig sich zurücksehnten nach Agypten. Wenn darum jene gefallen sind wegen ihrer eigenen Bosheit, sollten wir uns wundern, daß auch die Kreuzfahrer dasselbe erreicht hat, die dasselbe wie jene vollführt haben?“ Bernhard weist ebenfalls hin auf den Stamm Benjamin, gegen welchen auf Gottes Geheiß die übrigen Stämme in den Kampf ziehen, aber dennoch zweimal geschlagen werden. Aber sie nehmen im Glauben zu, und in einem dritten Kampf sind sie Sieger.¹⁾

So gibt Bernhard mit Recht als Grund für das Scheitern des Kreuzzuges an den Mangel an Ordnung und Disziplin, an wahrem Ernst und Eifer für die hl. Sache Gottes, an echtem Gottvertrauen. Wie nach Bernhards Urteil schon im ersten Kreuzzug der Untergang so vieler herbeigeführt wurde durch Mangel an Einigkeit und planmäßiges Vorgehen, da z. B. Peter der Einsiedler seine Scharen allein führte,²⁾ so war auch im zweiten Kreuzzug die Ursache des Mißerfolges Unordnung, Uneinigkeit der Ritter und Anführer, die nur zu oft durch ihre kleinlichen Händel untereinander an einem geordneten Zusammenwirken für die gemeinsame Sache gehindert wurden; kurz es war ein der Kreuzfahrer unwürdiges Benehmen, das ihren Untergang verursachte. Denn — so schreibt ein Zeitgenosse Bernhards an diesen in richtiger Erfassung der Sachlage, der Abt Johannes von Casamari³⁾ — hätten die Christen das, was sie begonnen,

¹⁾ Ib. Moyes educturus populum de terra egypti . . . eductos tamen in terram quam promiserat, non introduxit. Nec est, quod ducis temeritati imputari queat tristis et inopinatus eventus. Omnia faciebat, Domino imperante, Domino cooperante, et opus confirmante sequentibus signis. Sed populus ille, inquis, durae cervicis fuit, semper contentiose agens contra Dominum et Moyen servum ejus. Bene, illi increduli et rebelles, hi autem quid? Ipsos interroga. Quid me dicere opus est quod fatentur ipsi? Dico ego unum. Quid poterant proficere qui semper revertentur cum ambularent? Quando et isti per totam viam non redierunt corde in Egyptum? Quod si illi ceciderunt et perierunt propter iniquitatem suam, miramur istos eadem facientes, eadem passos . . . Peccavit Benjamin; accinguntur reliquae tribus, al ultionem nec sine nutu Dei. Designavit denique ipse ducem proelationis. Itaque praeliantur freti et manu validiori et causa potiori et quod his majus est, favore divino. At quam terribilis Deus in consiliis super filios hominum. Terga dedere sceleratis ultores sceleris et paucioribus plures. Sed recurrunt ad Dominum et Dominus ad eos: Ascendite inquit . . . denuoque fusi et confusi sunt . . . Sed quo inferiores certamine, eo fide superiores inventi sunt . . . Israelitae unam et alteram non reputantes frustrationem, tertio parent et superant, Bern. opp. I. 185.

²⁾ Cf. Ep. 363. 8. Bern. opp. I. 143.

³⁾ Ep. 386 ad Bernardum. Bern. opp. I. 150, s.

richtig und mit religiösem Geist weitergeführt, so wäre der Herr mit ihnen gewesen und hätte durch sie große Früchte hervorgebracht. Er will Bernhard, dessen Traurigkeit ihm zu Ohren gekommen ist, trösten und weist darauf hin, daß Gott die Sache doch zum Besten gelenkt habe. Die Christen, so führt er aus, hätten ihrer Sünden wegen diese Trübsale und Heimsuchungen im hl. Land erlitten, aber durch die Barmherzigkeit Gottes seien sie ihnen Mittel der Sündenreinigung geworden, so daß sie des Himmelreiches würdig geworden seien. So haben uns auch, fährt er fort, solche, die zurückgekehrt sind, erzählt; sie hätten viele sterben gesehen, die mit Freuden gestorben wären und gesagt hätten, daß sie lieber sterben würden als zurückkehren, damit sie nicht mehr in ihre Sünden fallen könnten. Und aus einer Vision in ihrem Kloster habe er erfahren, daß durch die im hl. Land gestorbenen christlichen Soldaten die Zahl der gefallenen Engel im Himmel ersetzt worden sei.

In Bernhard selbst hat der traurige Ausgang des zweiten Kreuzzuges und die Fehdelust der heimkehrenden Ritter seine ohnehin pessimistische Ansicht von der Weltlage verstärkt. Voll Unmut ruft er aus: „Wehe unseren Fürsten, die im Lande des Herrn nichts Gutes getan haben, nach schneller Rückkehr in ihr Land wieder ungläubliche Bosheit üben. Mächtig sind sie, das Böse zu tun, das Gute aber vermögen sie nicht zu tun.“¹⁾ Bernhard sah in dem Tun und Treiben der Ritter nach dem zweiten Kreuzzug seine Hoffnungen sehr getäuscht. Im Jahre 1146 suchte er die Kampflust der Ritter ausschließlich für höhere Ideale und Zwecke zu begeistern. Er verurteilte ihre ungezügelte Fehdelust, nennt sie ein Werk der Bosheit, nicht der Kriegskunst und eifert besonders gegen die in Frankreich in Aufschwung gekommenen Turniere. Einem solchen Kampf sich hinzugeben ist Unsinn, nicht Tapferkeit, nicht Kühnheit, sondern Wahnsinn. Im Anschluß daran ermahnte er dann die „tapferen Ritter, die kriegerischen Männer, eher einen anderen Kampf aufzunehmen, den Kampf im hl. Land; dort sei der Kampf ohne Gefahr, der Sieg ehrenhaft, der Tod Gewinn.“²⁾ Als nun nach dem zweiten Kreuzzuge die Turnierkämpfe von neuem ausbrachen, wendet

¹⁾ Ep. 288. *Vae principibus nostris. In terra Domini nihil boni fecerunt, in suis ad quas velociter redierunt, incredibilem exercent malitiam . . . potentes sunt ut faciant mala, bonum autem facere nequeunt (al. nesciunt.)* Bern. opp. I. 120.

²⁾ Ep. 363. 5. *Cesset pristina illa non militia sed plane malitia, qua soletis invicem sternere, invicem perdere, ut ab invicem consumamini. Quae miseros tam dira libido excitat, quod proximi corpus gladio, cuius fortassis et anima perit, transverberent . . . Illi se dare discrimini insaniae est, non virtutis, nec audaciae sed amentiae potius est adscribendum. Habes nunc fortis miles, habes, vir bellicose, ubi dimices absque periculo, ubi et vincere gloria et mori lucrum.* Bern. opp. I. 142.

sich Bernhard in noch heftigerer Weise gegen dieselben in einem Brief aus dem Jahre 1149. Sein Arger ist um so größer, weil es der Bruder des Königs, Robert und ein Graf von Champagne sind, die mit dem bösen Beispiel vorangehen, gleich nach der Rückkehr aus dem hl. Lande. „Schließet daraus, ruft Bernhard aus, mit welchen Gesinnungen jene den Weg nach Jerusalem angetreten haben, die zurückkommen mit solch nichtswürdigen Plänen.“ Er nennt sie Anhänger Babylons.¹⁾

Um eher und sicherer etwas zu erreichen, fordert er im selben Brief, der an den Abt Suger gerichtet ist, diesen „größten Minister im Reiche“ auf, mit allen Kräften sich diesem entehrenden Unfug zu widersetzen, und er teilt dem Abt Suger noch mit, er wolle sich mit dieser Beschwerde und Bitte auch an andere Bischöfe und Grafen wenden.²⁾

Auch als Grundbesitzer mußten die Mächtigen den Tadel Bernhards fühlen, der besonders ihren Verwaltern galt. Bernhard hatte seit seinem Eintritt in Citeaux das Drückende der Armut aus eigener Erfahrung kennen gelernt. Er konnte begreifen, wie schwer die Armut zu ertragen ist, wenn die Reichen und Wohlhabenden die Armen gleichsam noch aussaugen, indem sie, auf beständige Vergrößerung ihres Besitzes bedacht, den armen Bauer zu sehr bedrückten und oft genug ihn ganz ruinierten. So mahnt er den Grafen Heinrich, Sohn des Grafen Theobald von Champagne, in dessen Gebiet einige Ministerialen sich solcher Bedrückung und des Diebstahles an Schweinen schuldig gemacht hatten, das Unrecht gut zu machen. „Die Bösen sollst du züchtigen, die Armen verteidigen.“³⁾

¹⁾ Ep. 376. Nunc tempus et opus est, ut apprehendatis gladium spiritus, quod est verbum Dei, contra diabolica figmenta, quae regerminare moliuntur iterum. Homines namque illi, qui reversi sunt, maledictas illas nundinas post festa paschalia praefixerunt et statuerunt, laxatis habenis, dominus Henricus filius Comitis et dominus Robertus, frater regis ut irruant et interficiant semetipsos. Animadvertite quali voluntate viam Hierosolymitanam aggressi sunt qui cum voluntate huiusmodi regressi sunt. Quam recte dici potest de istis: Curavimus Babylonem et non est sanata . . . Bern. opp. I. 146 s. Diese Anspielung an Babylon erinnert an eine Stelle aus De laude novae militiae C. 4. nr. 7, wo Bernhard den Rittern vorwirft, daß sie durchaus nicht Gott, sondern dem Teufel dienen. Bern. opp. I, 241. Babylon ist, wie wir später sehen werden, identisch mit dem Teufel und seinem Reiche.

²⁾ Ep. 376: Supplico et consulo sublimitati vestrae, quia maximus princeps estis in regno, ut vel dissuasionem, vel vi, totis viribus vos opponatis, ne fiat hoc; quia sic convenit honori personae vestrae et terrae vestrae et utilitati Ecclesiae Dei. Vim autem appello quod ad ecclesiasticam pertinet disciplinam. Nos autem idem scribimus domino Remensi, domino Senonensi, domino Suessionensi, domino Autisiodorensi, Comiti Theobaldo, Comiti Rodulfo (Vermandensi). Opponite vos tantis malis et propter dominum Regem et propter dominum Papam, ad quem pertinet custodia regni. Bern. opp. I. 147.

³⁾ Ep. 279. — opp. I. 117. — Cf. auch Bern. vit. I. II. C. VIII. nr. 52. »Humiliare pauperum oppressores, defendere pupillum et viduam misereri et

Aus Liebe zu den Armen eifert Bernhard auch gegen den übertriebenen Luxus der Ritter, Barone und der Damen. Der Brief 112¹⁾ gibt uns ein treffliches Beispiel, wie der allem eitlen Tand abholde Abt von Clairvaux den Luxus der vornehmen Damen seiner Zeit schildert und verwirft, wie er sich ärgert über die „dichten Staubwolken, die sie hinter sich aufwirbeln, und darüber spottet, daß sie einhergehen mit vorgestrecktem Hals und abgebrochenen Schritten.“

Auch über ein ganzes Volk erfahren wir bei Bernhard ein für dieses Volk ungünstiges Urteil.²⁾ „Was ist den Jahrhunderten so bekannt, ruft er aus, als die Hartnäckigkeit und Schamlosigkeit der Römer? Ein Volk, ungewohnt des Friedens, dagegen gewohnt an Aufstand; ein Volk bis jetzt ganz und gar wild und unbeherrschbar, das nur dann sich unterwirft, wenn es nicht mehr widerstehen kann.“ Zu diesem harten Urteil zwingt ihn das Mitleid mit Papst Eugen III. und der gerechte Zorn über das Benehmen der Römer. Schon dreimal hatte Eugen ins Exil wandern müssen und auch diesmal (1152) fand er nach seiner Rückkehr den alten Haß und die alte Streitsucht der Römer vor.

Nach diesen Urteilen über einzelne Stände und Völker können wir nicht erstaunt sein, wenn das Gesamturteil Bernhards über das Leben und Treiben in der Welt sehr scharf und streng ausfällt. „Ich kann mich kaum der Tränen enthalten, ruft er aus, beim Anblick der Schlawheit und Tatlosigkeit dieser traurigen Zeiten.“³⁾ „Diese Welt hat ihre Nächte und nicht wenige. Was sage ich, daß die Welt Nächte hat, da sie selbst fast ganz Nacht ist, und immer ganz in Finsternis sich befindet.“ Nacht war die jüdische Treulosigkeit, Nacht die Unwissenheit der Heiden, Nacht die Verkehrtheit der Häretiker, Nacht auch der fleischliche und tierische Wandel der Katholiken.⁴⁾ Bernhard will sagen: Alles lebt in gottvergessener Weise, lebt den Werken der Finsternis

commodare . . rationem gladii intelligere quasi elementarium instruxit. Bern. opp. III. 519.

¹⁾ Bern. opp. I. 52 s.

²⁾ De consid. I. IV. c. 2. Quid tam notum saeculis, quam protervia et fastus (al. cervicositas, Romanorum? Gens insueta paci, tumultui assueta; gens immitis et intractabilis usque adhuc; subdi nescia, nisi cum non valet resistere. Bern. opp. I. 193.

³⁾ In Cant. S. II. 1. Nunc vix contineo lacrymas, ita pudet teporis torporisque miserabilium temporum horum. Bern. opp. II. 244.

⁴⁾ In Cant. S. LXXV 10. Habet mundus iste noctes suas, et non paucas. Quid dico, quia noctes habet mundus, cum pene totus ipse sit nox et totus semper versetur in tenebris? Nox est Judaica perfidia, nox ignorantia paganorum, nox haeretica pravitas, nox etiam catholicorum carnalis animalisve conversatio. Bern. opp. II. 356. — cf. auch: In Circumcis. Dni. S. III. 4. opp. II. 34. — In Epiph. D. S. I. 1. opp. II. 35. — In Cant. S. XXI. 1. opp. II. 269.

und „gelangt zu einer solchen Vergessenheit und geistigem Stumpfsinn, als beständen sie nur aus dem äußeren Leib.“¹⁾ Die Generation seiner Zeit vergleicht Bernhard mit solchen, die in der Gefahr des Unterganges sich befinden. Sie klammern sich an Dinge an, die ihnen gar nichts helfen können, wie auch der im Wasser Versinkende die Wurzel eines Pflänzchens ergreift. Aber wenn jemand, — fährt er fort von seinen Zeitgenossen redend, — ihnen helfen will, den suchen sie noch mit ins Verderben zu ziehen. „So geht die heutige Generation traurig zu Grunde.“²⁾

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Kardinal Pitra, O. S. B.

Eine biographische Skizze nach Dom Cabrol's *Histoire du Kardinal Pitra*
von P. Thomas Bühler, O. S. B.

(Fortsetzung zu Heft I. 1907, S. 84—100.)

V. Kapitel.

Der Eintritt in den Orden.

Der Benediktinerorden, welchem sich Pitra anschließen wollte, ist der älteste der großen abendländischen Mönchsorden. Die zahlreichen Klöster desselben bildeten ebensoviele Herde christlicher Kultur und sandten nach allen Richtungen Glaubensboten aus. Im Laufe der Zeiten hatten sich in dem Orden viele Kongregationen gebildet. In Frankreich allein bestanden beim Ausbruch der großen Revolution die Kongregationen von Cluny, des hl. Maurus und jene von St. Vannes und Hydulph, aber alle fielen der Revolution zum Opfer. Erst im Jahre 1831 erwarb sich ein junger Priester, Prosper Guéranger das alte Priorat von Solesmes, um dort den Benediktinerorden für Frankreich wieder erstehen zu lassen. Schon sechs Jahre darauf wurde das Priorat zur Abtei erhoben und Dom Guéranger zum Abte von Solesmes und Generalsuperior der französischen Benediktinerkongregation ernannt. Der neue Abt war schon bekannt durch verschiedene Schriften über Kirchenrecht und Liturgie. Lacordaire beriet sich mit ihm, als er den Predigerorden in Frankreich wiederherstellen wollte; Montalembert

¹⁾ In Ps. Qui habitat S. X. 2: ... Sic errant aliqui, et in tantam oblivionem et spiritualem phrenesim devenerunt, ut nihil esse aliud putare quam suum hoc exterius tabernaculum videantur. Bern. opp. II. 60. — cf. auch: In Ps. Qui hab. S. XVI. 4. opp. II. 68.

²⁾ In Adv. D. S. I. 1. Bern. opp. II. 1.